

Zum 5. März 1798 [Teil 2]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **36 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-266398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 5. März 1798.

II. Der Raubzug.

Der grosse Staatsschatz Berns übte auf die französischen Gewalthaber einen zauberhaften Reiz. Im Lauf eines Jahrhunderts hat die bernische Regierung die Überschüsse im Staatshalt sorgfältig aufgespart. Ungetreue Verwalter, Säckelmeister und Landvögte wurden ohne Nachsicht — geköpft. Die Einkünfte des Staates bestanden hauptsächlich im Zehnten, höchst selten wurde dem Volk eine besondere Staatssteuer auferlegt. Dieser Zehnten war für den Landmann keine drückende Steuer, denn bei Missernten erhielt der Staat auch nichts. Daneben waren noch Bodenzinse, die aber zum Teil Privaten angehörten; der bernische Bauer bezahlte also höchstens 10 %, mit den Bodenzinsen bis 15 %, während der französische Bauer dem Staat, der Kirche und dem Adel 81 % der Ernte entrichten musste und am Hungertuch nagte. Diese 81 % wurden durch den Luxus am Hofe, beim Adel und den Bischöfen verschleudert, der Staat machte wiederholt Bankerott. Die französische Republik wirtschaftete nicht besser, ihre Assignaten, die Zwangskurs hatten, fielen von Fr. 100 auf Fr. 3 oder noch weniger. Im Jahr 1795 zahlte man für ein Mittagessen in Paris in Assignaten Fr. 5000, in Metallgeld Fr. 4¹/₂. Frankreich war am Verhungern. In Nantes erhielt die Bevölkerung ein ganzes Jahr pro Person und pro Tag 120 gr Brot. Dagegen hat die Regierung unter dem Vorwand der *égalité* ihre Taschen gefüllt. Diese Piratenbande, das Direktorium der Barras und Reubel, warf sich bei dieser Not im Innern auf das Ausland. Holland und Belgien, Mailand und Venedig, sogar der Papst, wurden ausgeplündert. Diesem wurden 30 Millionen Franken abgenommen. Einzig im Dezember 1798 kamen aus Belgien und Holland 655 Millionen Franken gemünztes Gold aus Holland und Belgien nach Paris, dazu 365 Millionen Franken in Goldwaren und Kunstschatzen. „Ayant mangé la France, la bande entreprend de manger l'Europe, feuille à feuille, comme une pomme d'artichaut“¹⁾.

Diese Raubzüge nach Holland, Belgien, Italien können den P. Ochs und de Laharpe nicht unbekannt gewesen sein, sogar die Bauern von Jegistorf haben davon gehört. Als Napoleon Bonaparte vom 21.—24. November seine Rekognoszierungsreise durch die Schweiz machte, und er gegen Fraubrunnen fuhr, riefen sie ihm

¹⁾ Taine, Les origines de la France contemporaine, Bd. III, S. 612.

nach: „Schelm, Donnerwetters Schelm, jede Schelm blieb' i sim Land!“ Bonaparte verstand so viel Berndeutsch, dass er über die Bedeutung dieser Anrede nicht im Zweifel war. Er machte sich so schnell als möglich davon. Für uns Schweizer höchst interessant ist der Untergang der Republik Venedig 1797¹⁾. Die Republik Venedig wahrte aufs ängstlichste ihre Neutralität, um ja den Franzosen keinen Vorwand zum Angriff zu geben. Napoleon war auch von der äussersten Freundlichkeit gegen die Regierung von Venedig und wünschte ein Bündnis. Erst als der richtige Moment für ihn gekommen war, liess er die Maske fallen, eroberte ohne Schwertstreich die Jahrhunderte alte Republik und plünderte sie gänzlich aus, dann trat dieser „Befreier“ des Veltlins, der den Grundsatz verfocht: „Kein Volk soll über ein anderes herrschen,“ das verarmte Venedig an Österreich ab. „Stelle man sich so grosse Armeen vor, wie die französische und die kaiserliche, welche (1797) mit der Energie der Verzweiflung einander bekämpften, an der Grenze aufgehalten *durch die grossen Worte von Menschenrechten und Vertragstreue!* Eine solche Sprache ist schwer verständlich für solche, die nur an Gewalt gewöhnt sind“²⁾.

Wie von Venedig, hofften sie in Paris sich auch der Schweiz ohne Schwertstreich zu bemächtigen durch Überredung (*persuasion*³⁾), Schmeicheleien und Verbreitung von Zwietracht. Es ging nicht ganz nach Wunsch. Die Armee des Generals Brune im Waadtlande bestand bloss aus 8000 Mann, noch am 18. Februar war er ohne Artillerie und Kavallerie, ohne Patronen und Schuhe! *und ohne Geld!* „Je n'ai pas un sous en caisse“ (Brief an das Direktorium vom 18. Februar). Il est impossible d'en espérer du Pays (de Vaud) sans augmenter les inquiétudes et occasionner des plaintes. Schon 20 Tage blieb er den Truppen den Sold schuldig. Sein Vorgänger, General Ménard, hatte dem Waadtland eine Kontribution von Fr. 700,000 auferlegt, aber es wurden höchstens 213,000 aufgebracht, und schon fürchtete Brune einen Aufstand der Waadtländer gegen seine schwache Armee. Ohne das Eingreifen des Direktoriums, schreibt Brune, würden die Waadtländer nichts gegen Bern unternommen haben (Nr. 35). Es ist daher begreiflich, dass Brune auf der Hut sein musste und einen Teil seiner Truppen in Lausanne und am Genfersee liess.

¹⁾ André Bonnefons, la chute de la République de Venise, S. 153 und 154.

²⁾ Bonnefons, la chute de la République de Venise, S. 172 und 173.

³⁾ Correspondance du Général Brune, Commandant en Chef l'armée de Suisse. Abgedruckt im Archiv für Schweizergeschichte, Bd. XII, S. 227—496.

Brune hielt viel auf der öffentlichen Meinung, schimpfte weidlich, mündlich und schriftlich über die Oligarchen und Tyrannen, die Verbündeten Englands und ihre macchiavellistische Politik, die Beamten wurden angespornt zu grösserer Propaganda. Diese Ruhe der Waadtländer in der sturmbewegten Zeit spiegelte sich auch darin, dass sie den abziehenden bernischen Landvögten kein Haar krümmten, sondern ihnen sogar das Geleite gaben. Eine andere Gefahr fürchtete Brune in den Intriguen Laharpes und anderer beim Direktorium. Der General äussert sich über Laharpe, Mengand und P. Ochs in seiner Korrespondenz in sehr abschätziger Weise. Um so freundlicher ging er mit den bernischen und eidgenössischen Deputierten um, bis das Heer Schauenburgs bis an die Aare vorgerückt war; aber im gleichen Moment, wo er mit den bernischen Gesandten freundlich tat, gab er Schauenburg den Befehl zum Angriff, ohne zu bedenken, dass der Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war. Durch diese Wortbrüchigkeit erreichte Brune den Durchbruch der Saane- und Aarelinie in Freiburg und Solothurn und ersparte sich eine Schlacht bei Murten, auf welche Bern sich vorbereitet hatte. Zugleich wurden die Berner auf allen drei Punkten zum Rückzug gezwungen, was von den Truppen als Verrat angesehen wurde. In einer zeitgenössischen Schrift wird behauptet, Brune habe seinen Truppen eine dreitägige Plünderung Berns versprochen, wenn sie vor der Armee Schauenburgs dort anlangen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März warf sich Brunens Heer wie hungrige Wölfe auf das bernische Land und Volk. Kaum hatten die französischen Truppen bei Neuenegg nachts die Sense überschritten, stürzten die Franzosen schon während des Gefechts raubgierig auf die bernischen Bauernhöfe, rissen Schränke und Tröge auf und tauschten ihre lausigen Hemden mit sauberer Wäsche, suchten Uhren und Geld. Der Landwirt Streit in Natterhaus, ein Greis, lag krank im Bette, wurde von den „freien“ Franzosen erschossen, weil er seine silberne Uhr nicht freiwillig hergeben wollte. In der Küche wurde das geräucherte Fleisch aus dem Kamin herabgeworfen, die Kartoffeln und andere Lebensmittel samt den Kochgeschirren auf den Landstuhl ins Lager geschleppt und innert einer halben Stunde war das Haus gänzlich ausgeplündert. Das gleiche Schicksal erlitten alle Häuser in der Nähe des Schlachtfeldes schon vor dem Sieg der Berner am 5. März. Den 6. März zog auch Brunens Armee in Bern ein und während er und die Offiziere sich aller öffentlichen Kassen bemächtigten, plünderten

die Soldaten die Privathäuser der Stadt und Umgebung. Sogar der friedliche Frisching entging der Beraubung nicht. Während seiner Abwesenheit wurde sein Haus ausgeplündert, und als er nach Hause kam, kehrten ihm die Franzosen alle Taschen. So gelangte er endlich, aber zu spät zur Einsicht, wohin eine übertriebene Friedensliebe führt. Er klagte seine bittere Not einem Freunde in Basel und bat ihn um ein wenig Geld zum Unterhalt der Familie und der französischen Einquartierung. Das Schicksal Berns betrauernd, entschloss er sich, auf einen „Abort“ zu gehen, d. h. an einen abgelegenen Wohnort, wo er den Vorwürfen seiner Mitbürger auswich.

Napoleon wartete auf die Plünderung des bernischen Staatsschatzes für seinen ägyptischen Feldzug. Dem Direktorium in Paris wurden abgeliefert 7,950,797 $\bar{\epsilon}$, nicht abgeliefert, sondern in die Taschen Brunos und der französischen Kommissäre wanderten zirka 2 Millionen $\bar{\epsilon}$, somit an Gold- und Silbermünzen zirka 10 Millionen $\bar{\epsilon}$, in heutigem Geldwert wohl 40 Millionen Fr. Die Zinsschriften wurden, rund 12 Millionen, von Abraham Jenner gerettet und dem Staat zurückgegeben.

Auf die Plünderung Berns, dem Schauenburg in der Kapitulation Sicherheit des Eigentums versprochen hatte, und die trotz Verbot mehrere Tage dauerte, folgten die Forderungen der Franzosen in Kontributionen, Requisitionen und Deportationen.

Heimatkunde.

Verzeichnis heimatkundlicher Arbeiten.

(Fortsetzung.)

823. *Türler, Heinrich.* Der Erker an der Kesslergasse in *Bern*. *Bern. Intelligenzblatt.* 28. V. 1895.
824. — — Das Haus mit dem Erker beim Zeitglockenturm in *Bern*. *Ebendort* 1899, VI. 22.
825. — — Das ehemalige Diesbachhaus an der Kirchgasse in *Bern*. *Ebendort* 1899. X. 21.
826. — — Das Beerdigungswesen der Stadt *Bern* bis zur Schliessung des Monbijou-Friedhofes. *Ebendort* 1895 im April.
827. — — Die Wannaghalde in *Bern*. „*Bund*“, 1906. Nr. 583.
828. — — Von der alten *Berner Münze*. „*Bund*“, 1912. II, 4. Nr. 57.